

Wie im Hörspiel-Studio

Auf grandiose Weise präsentierte Stefan Wilkening mit einem Geräuschemacher die Geschichte von Till Eulenspiegel

VON ALEXANDRA
JOEPEN-SCHUSTER

Planegg – Es ist ausgesprochen schade, dass nur so wenige Besucher am Sonntagnachmittag den Weg ins Planegger Kupferhaus gefunden haben. Gerade einmal drei Stuhlreihen konnten besetzt werden. Am Programm lag es jedenfalls nicht. Auf grandiose Weise präsentierte Stefan Wilkening die Geschichte von Till Eulenspiegel und erzählte von der dreifachen Taufe des mittelalterlichen

Schelms in Kneitlingen bis zu dessen letztem Streich in Mölln, den er sich noch auf dem Sterbebett ausdachte. Geräuschemacher Max Bauer und Musiker Roman Bunka brachten die lustigen Episoden zum Klingen.

Ob es Till Eulenspiegel wirklich gegeben hat, bleibt ungewiss. Angeblich lebte dieser als über Land ziehender Witzbold im 14. Jahrhundert. Er ist Protagonist einer mittelniederdeutschen Schwanksammlung, die um 1510 erstmals erschien und

von dem Straßburger Verleger und Drucker Johannes Grüninger ohne Nennung eines Verfassers veröffentlicht wurde. Seitdem erzählt man sich von ihm.

Es war, als wäre man bei der Aufnahme eines Hörspiels live dabei. Unglaublich, welche Geräusche Max Bauer den einfachsten Dingen entlocken konnte. Ganz schön echt hörte es sich an, als Wilkening davon erzählte, wie Till Eulenspiegel einmal ein Seil zwischen den Häusern spannte, um darauf Kunst-

stückchen zu vollbringen, und der Geräuschemacher dazu an einer metallenen Kurbel drehte. Es war als stünde der knisternde Backofen in unmittelbarer Nähe, dabei war es nur ein Sack mit trockenen Schalen, die Max Bauer vor dem Mikrophon aneinander rieb. Wilkening berichtete gerade darüber, wie Till in die Bäckerlehre ging und Eulen und Meerkatzen aus dem Semmelteig buk, statt Brötchen und Brot, wie er sollte.

Theatralisch, variations-

reich und in allen möglichen Stimmlagen mimte Stefan Wilkening gekonnt und dynamisch alle handelnden Personen. So auch den schwerfälligen Grafen in Marburg, für den Till Eulenspiegel eine Ahnengalerie in den Festsaal malen sollte. Eine weiße Wand präsentierte er diesem für seinen Lohn und behauptete, wer nichts sähe, sei ein Lügner. Leider flog der Schwindel am Ende doch noch auf.

Es war ein launiger, kurzweiliger und phantasievoller Nachmittag, voller Inspirati-

on für Kinder jenseits von Computer und Handy. Es wäre nicht verwunderlich, wenn der ein oder andere Lust bekommen hätte, einmal selbst ein Hörspiel aufzunehmen.

Locker und eingängig überführte Wilkening die Verstradition des Mittelalters in einen zeitgenössischen „Rap“: „Wer in seinen Spiegel schaut, blickt der Wahrheit ins Gesicht“. Und wer wieder einmal hereingefallen ist und „hic fuit“ zu lesen bekommt, weiß: „Er war da“, Till Eulenspiegel.